

Das Standardwerk zu Macht und Geld in Russland stammt von einer Amerikanerin, Karen Dawisha. Aber gewidmet hat die 2018 verstorbene Politikwissenschaftlerin ihr vier Jahre zuvor erschienen Buch „Pusins Kleptokratie“. Wenn gehört Russland“ dem freien russischen Journalismus“, dessen Vertreter in großer Zahl „für diese Geschichte starben“. Auch der in Moskau inhaftierte Oppositionelle Alexej Nawalnyj, der am Dienstag neuerlich vor Gericht stand, baut mit seiner Stiftung zum Kampf gegen Korruption auf den Arbeiten unabhängiger Journalisten auf, so für seine jüngste Recherche zum „Palast für Putin“. Trotz Schwierigkeiten und Gefahren eröffnen sie Einblicke in Wladimir Putins Umfeld, in dem die wesentliche Währung die Nähe zur Macht ist. Die ist vererblich.

Das zeigt das Beispiel Kirill Schamalow, das Journalisten des Investigativportals „Waschnyje Istori“ (Wichtige Geschichten) Ende vorigen Jahres erhielten. Er wurde 1982 in Leningrad als Sohn des Putin-Weggefährten Nikolaj Schamalow geboren. Letzterer ist ein Zahnarzt, der nach der Wende zum Vertreter des Siemens-Konzerns in Nordwestrussland wurde. Zusammen mit Putin und weiteren Männern gründete Schamalow senior die Datschenkooperative „Osero“ am Komsomolzensee nördlich von Sankt Petersburg, deren Mitglieder reich an Geld und Einfluss wurden. Dawisha und Nawalnyj schildern Nikolaj Schamalow als Organisator des Palastes für Putin“ am Schwarzen Meer und als ersten einer Reihe von Strohmännern-Eigentümern. Für den Bau des Palasts flossen demnach Anteile von 35 Prozent aus Verträgen für die Modernisierung russischer Krankenhäuser auf Offshore-Konten.

Schamalows Sohn Kirill war Medienberichten von 2013 bis 2017 oder 2018 Putins Schwiegersohn. Bestätigt werden solche Berichte nie. Putin umgibt sich mit Geheimnis, windet sich aus Antworten heraus, nennt Sicherheitsgründe. Beide Töchter aus der Ehe mit Ljudmila Putina tragen andere Familiennamen, wobei die Verwandtschaft nicht bestätigt wird; Putin nannte die beiden im Staatsfernsehen „diese Frauen“. Die Jüngere der beiden, Katerina Tichonowa, wurde 1986 in Dresden geboren, wo der damaligen KGB-Agent Putin stationiert war. Kirill Schamalow kaufte Tichonowa wohl aus Kindheits- und Jugendtagen im Sankt Petersburg der neunziger Jahre.

„Waschnyje Istori“ gewannen ihre Erkenntnisse nicht eigenen Angaben Anfang vorigen Jahres über einen Informanten. Er hatte, vermuten sie, über ein großes Datenleck Zugang zu Kirill Schamalows E-Mail-Account gewonnen, zu mehr als 10 000 Nachrichten aus den Jahren 2003 bis 2020. Die Journalisten prüften, baten erwählte Personen um Stellungnahmen. Sie erhielten aber nur den üblichen Kommentar von Putins Sprecher: Man habe „solche Fragen schon oft unbeantwortet gelassen“. Der Jurist Schamalow ließ sich laut den E-Mails von einem Kommitteemitarbeiter für den Abschlussbericht helfen.

Trotzdem machte er Karriere in Staatsunternehmen wie Gasprom, das er schon als Student beriet, dem Rüstungsexporter Rosoboroneksp und der Gasprombank. Mit 26 wurde er einer der Vizepräsidenten von Sibir, Russlands größtem Petrochemiekonzern, der damals noch Gasprom gehörte. Die Posten sind nur die offiziellen Wegmarken des Aufstiegs; laut den Journalisten verdeutlichen die Mails, wie Schamalow früh in die informelle Machtausübung einbezogen wurde. So erreichte ihn die Bitte, den Ausgang des Rüstungstreits zwischen zwei Moskauer Flughäfen zu beeinflussen.

„Waschnyje Istori“ beschreiben, wie sich Schamalow und die mutmaßliche Putin-Tochter Tichonowa 2012 eine Villa im Dorf Ussowo an der „Rubljowka“ einrichteten, jener Straße westlich von Moskau, an der zu wohnen hat, wer Rang, Namen und Geld hat. Denn hier liegt auch die Präsidentenresidenz Nowo-Ogarjowo,



Machtfigur: Putin besucht mit Kirill Schamalow (rechts) einen Ableger von Sibir, Russlands größtem Petrochemiekonzern, in Woronesch 2013

Foto Reuters

Putins Günstlinge

Nicht nur Alexej Nawalnyj, auch unerschrockene Journalisten eröffnen immer wieder Einblicke in das Umfeld des russischen Präsidenten. Eine Welt voll Überfluss und Vetternwirtschaft.

Von Friedrich Schmidt, Moskau

Seit längerem wird dem damaligen Paar zudem eine Villa in Biarritz an der französischen Atlantikküste zugeordnet. Sie gehörte zuvor einem der beiden Männer, die Hauptanteilseigner von Sibir wurden: Gennadij Timtschenko, einem weiteren Putin-Weggefährten, der im Rohstoffgeschäft reich wurde.

Die Journalisten fanden in den Mails eine Bestätigung dafür, dass Schamalow die Biarritz Villa 2012 über ein monegasisches Unternehmen für vierinhalb Millionen Euro erworben habe. Die von Putin seit langem im Ringen mit dem Westen propagierte „Nationalisierung der Eliten“ stört in diesen Kreisen erst, wenn jemand in Ungnade fällt. Putin, der bei seiner Jahrespressekonferenz im vergangenen Dezember auf den Bericht angesprochen wurde, hob hervor, dass das Verbot von Auslandsvermögenwerten „nur Staatsbedienstete“ treffe, nicht „die Eliten“.

Schamalows Reichtum und Karriere nahmen nach 2013 einen steilen Aufstieg. Grund war die Hochzeit mit Tichonowa. Sie fand Ende Februar jenes Jahres im Skiresort „Igor“ in Leningrader Gebiet statt (wie die Region um Sankt Petersburg weiter heißt). Im Juni 2013 kaufte Schamalow, der zu diesem Zeitpunkt schon 0,5 Prozent der Anteile an Sibir hielt, über ein Geflecht von Offshore-Gesellschaften weitere 3,8 Prozent der Anteile am Unternehmen hinzu. Für nur hundert Dollar und zwei Cent, obwohl der Marktwert der Aktien – ausgehend von Schamalows eigener Schätzung von Siburs damaligen Gesamtwert – 380 Millionen Dollar betrug. Das Unternehmen bestätigte als Reaktion auf den Bericht zwar den Spotpreis, sprach aber von Bedingungen für den Anteilskauf, die im Rahmen eines „Motivationsprogramms“ aufjagte für andere Manager gegolten hätten.

Diese Linie wählte auch Schamalow, als er sich zehn Tage nach Erscheinen des Berichts dazu äußerte, „Ergänzung der Einzigartigkeit meiner Lage“ zu-

rückweise und als „Diskreditierung meiner Business-Reputation“ verurteilte. Putin verteidigte ihn vor der Presse: Der Bericht sei aus amerikanischen „Geheimdiensten“ bestellt, „Herr Schamalow“ habe die Anteile nach „einheitlichen Regeln“ erhalten. Dabei hatte „Waschnyje Istori“ herausgefunden, dass die anderen Manager für viel kleinere Anteilspakete Dollar-Millionenbeträge zahlten.

Morgen

Bildungswelten

Viele Jugendliche verbringen in der Pandemie sehr viel Zeit in ihren Kinderzimmern. Sie leiden unter Depressionen – und fühlen sich ihrer Zukunft beraubt.

2014 erhöhte Schamalow seinen Anteil an Sibir, erwarb 17 Prozent der Anteile für damals umgerechnet 2,8 Milliarden Dollar. Schamalow sagte der Zeitung „Kommersant“, er habe die Mittel dazu bei der Gasprombank geliehen (in deren Aufsichtsrat sein älterer Bruder Jurij Schamalow sitzt) und eigene Vermögenswerte als Sicherheit eingesetzt; welche, blieb den Journalisten unklar. Nun war Schamalow mit mehr als 21 Prozent Siburs zweitgrößter Anteilseigner.

2016 wurde er laut der Zeitschrift „Forbes“ Russlands jüngster Multimilliardär mit einem Vermögen von 1,2 Milliarden Dollar. Trotz des Einsatzes der Offshores beim Kauf von Sibir-Anteilen, des monegasischen Unternehmens für die Villa in Biarritz und von „Waschnyje Istori“ entdeckten Konten in der Schweiz sagte Schamalow im „Kommersant“, er sei in Russland geboren, aufgewachsen, lebe dort. „Und mein Business ist auch hier. Unter russischer Zuständigkeit, nicht in Offshores.“

Schamalow und Tichonowa besuchten das Weltwirtschaftsforum in Davos. Der Präsidentenschwiegersohn wurde zu einem begehrten Partner: Die Journalisten fanden E-Mail-Angebote an Schamalow, Teilhaber ethlicher Unternehmen zu werden, sogar ohne eigene Investition: Gegenleistung war offenkundig Nähe zu Putin. Unternehmen schickten Schamalow Bitbriefe zur Vorlage an den Präsidenten; mal ging es um Schutz vor den Angriffen von Wettbewerbern, welche die Justiz und Sicherheitskräfte einspannten, mal um Partnerschaften mit Staatskonzernen.

Besonders nah stand Schamalow laut „Waschnyje Istori“ der Leiter des staatlichen Russischen Direktinvestitionsfonds, Kirill Dmitrijev. Letzterer wurde im vergangenen Sommer international bekant, weil er in Russlands Corona-Impfstoff „Sputnik V“ investierte. Dmitrijev ist verheiratet mit Tichonows Stellvertreterin in der Leitung des Fonds Innopraktika, der russische Innovationsprojekte fördern soll und dafür Unterstützung von ethischen Staatskonzernen, von Sibir und Dmitrijevs Investitionsfonds bekommt.

Man verband laut der Recherche Urlaub, Sport und Geschäftliches. So habe Dmitrijev dem Präsidentenschwiegersohn „strenge vertrauliche“ Dokumente zu künftigen Investitionszielen des Staatsfonds zugeschickt, den er auch den Bau eines Petrochemiewerks von Sibir im westsibirischen Tjumenjer Gebiet unterstützen ließ. Umgekehrt setzte sich Schamalow laut dem Bericht gegen Widerstände in Siburs Management dafür ein, dass der Konzern ein Flüssiggasterminal am Finnischen Meerbusen an Dmitrijevs Fonds verkaufte.

Tichonowa schrieb ihrem damaligen Mann Mails dazu, wie Sibir und andere Unternehmen Projekte von Innopraktika sowie akrobatischen Rock ‘n’ Roll unterstützen sollten – der Tanz ist eine Leidenschaft von Putins Tochter. Auch Tichonowa wurde, berichtete „Waschnyje Istori“, Ziel von Bitten, etwa eines Forschers, der Tiermedizinpräparate herstellte. Der Mann klagte, dass der Markt durch Unternehmen von Beamten der zuständigen Aufsichtsbehörde „praktisch geschlossen“ sei und Präparate „falscher Unternehmen“ nicht zugelassen würden. Daher brauche es eine „direkte und klare Botschaft“ Tichonovas an die betreffenden Beamten, dass heimische Innovationen zulassen seien. Nur wenn Tichonowa zu verstehen gebe, dass Innopraktika die Entwicklung kontrollieren werde, „werden sie nicht wagen, das zu tun, was sie üblicherweise tun“. Zwei Jahre später habe das Unternehmen des Bittstellers sein Präparat registrieren können, hob „Waschnyje Istori“ hervor.

A nfang 2018 berichtete die Nachrichtenagentur Bloomberg, dass die Ehe von Schamalow und Tichonowa geschieden worden sei. Schon gut ein halbes Jahr zuvor hatte Schamalow 17 Prozent der Sibir-Anteile abgegeben, laut Bloomberg mit „null“ Gewinn, „da er die Anteile nur in einer Art Treuhandverhältnis als Putins Familienmitglied halten durfte“. Schamalow, der seit April 2018 auf einer amerikanischen Sanktionsliste steht, verkaufte auch andere Beteiligungen; das aktuelle „Forbes“-Ranking sieht sein Vermögen noch bei 800 Millionen Dollar.

Russische Journalisten vermuten, dass sich die Scheidung auch auf die Vermögensverhältnisse von Schamalow senior ausgewirkt haben könnte: Noch 2018 gehörten Nikolaj Schamalow gut 9,6 Prozent der Anteile der Bank „Rossija“, die als Bank der Putin-Elite gilt und deshalb nach der Annexion der ukrainischen Halbinsel Krim 2014 von den Vereinigten Staaten mit Sanktionen belegt wurde. „Rossija“ wuchs dank Vermögenswerten, die Gasprom der Bank zuschante, zu einer der zwanzig größten russischen Banken.

Mehr als 22 Prozent der Anteilseigner von „Rossija“ sind unbekannt, und die Bank veröffentlicht nur die Namen von Eignern, deren Anteil höher als fünf Prozent liegt. Auf dieser Liste wird Nikolaj Schamalow, gegen den die EU und europäische Staaten Sanktionen erlassen haben, für 2019 nicht mehr geführt.

Hauptaktionär von „Rossija“ ist „Osero“-Mitgründer Jurij Kowalschuk, der ebenfalls auf westlichen Sanktionslisten steht. „Projekt“, ein weiteres Investigativportal, hat recherchiert, was nach der Annexion der ukrainischen Krim 2014 und „Nationalisierungen“ ukrainischer Vermögenswerte an die „Bank Rossija“ gefallen ist: ein als „Staatsdatscha Nummer 1“ bekanntes Anwesen an der Küste nahe Jalta, in der Sowjetführer Leonid Breschnew 1971 Bundeskanzler Willy Brandt und drei Jahre später den amerikanischen Präsidenten Richard Nixon empfing; eine große Bank sowie vier Weinbetriebe.

Darunter ist der legendäre Betrieb „Massandra“, wo Putin 2015 für den früheren italienischen Ministerpräsidenten Silvio Berlusconi eine Zehntausende Dollar teure Flasche „Jerez de la Frontera“ von 1775 öffnen ließ. Laut einem Bericht des russischen Staatsfernsehens zu dem Besuch ist die Weinsammlung von „Massandra“, die größte der Welt, allein vier Milliarden Dollar wert. All diese Werte sind nun nicht mehr in ukrainischen Händen, auch nicht in denen des russischen Staates, sondern gehören zum Privatvermögen des Putin-Umfelds.

Jurij Kowalschuk gründete 2008 die „Nationale Mediengruppe“, deren Titel, unter ihnen führende Fernsehsender, in Putins Sinne berichtet. Die Holding beschäftigt die heute 37 Jahre alte frühere Rhythmisches Sportgymnastin und Unterhausabgeordnete Alina Kabajewa, die laut nie bestätigten, aber allgemein für wahr gehaltenen Gerüchten seit langem Putins Gefährtin sein soll. „Projekt“ will nun unter den Anteilseignern der Bank „Rossija“ eine frühere Gefährtin Putins ausgemacht haben, die 1975 in Leningrad geborene Swetlana Kriwonogich. Sie habe bescheiden gelebt, bis in den neunziger Jahren ein begüterter Gönner in ihr Leben getreten sei. „Projekt“ vermutet, dass dies Putin war, dessen politische Karriere in Sankt Petersburg begann. Als sie in Moskau weiterging, sei die junge Frau oft dort hingekommen.

Der Beziehung, der eine 2003 geborene Tochter entstamme, sei Ende der „nuller“ Jahre zu Ende gegangen. Seit 2000 habe Kriwonogich Anteile an Unternehmen erworben – und an „Rossija“. 2019 Unternehmen „Relax“ gehörten. 2019 wurde 2,8 Prozent an der Bank „Rossija“, „Projekt“ unter Berufung auf einen „Relax“-Abschlussbericht. Einem weiteren Unternehmen Kriwonogichs gehören demnach drei Viertel der Anteile von „Igor“, jenem Skiresort, in dem 2013 Tichonowa und Schamalow heirateten; das übrige Viertel demnach Kowalschuk und dessen Frau. Die Journalisten ordneten Kriwonogich weiteren umfangreichen Besitz zu, unter anderem eine Wohnung in einem Petersburger Prachtbau sowie, über eine Offshore-Gesellschaft, eine 37-Meter-Yacht, insgesamt Vermögenswerte von rund hundert Millionen Dollar. Auch diesen Journalisten wurden Kommentare verweigert; Putins Sprecher nannte den Artikel „provokierend“.

Nawalnyjs Putin-Recherche führt Belege dafür an, wie Geschäftsleute aus dem Umfeld des Präsidenten und ein früheres Gasprom-Tochterunternehmen Kabajewa Mutter und Großmutter sowie Kriwonogichs Mutter mit bestem Immobilienagentur versorgten. Im Unterschied zu den Journalisten zieht Nawalnyj politische Schlüsse: Die Putin-Clique werde „niemals freiwillig die Macht abgeben“. Der in Russland verbreitete Fatalismus, neue Machthaber würden doch nur wieder klauen, daher sei es besser, die alten zu behalten, sei dumm: Für Bedürfnisse der Kinder, Schwiegersöhne, für Reparaturen am Palast sei immer mehr Geld nötig. „Jeder Beamte hat seinen kleineren Palast und seine Kabajewa.“ Das werde sich erst ändern, „wenn wir keine Beamten mehr dulden, die klauen“.

Der Zeuge G. und seine Quellen

Im Prozess um den Tiergartenmord sagt ein Rechercheur des Netzwerks Bellingcat aus und lässt in dessen Arbeitsweisen in Russland blicken / Von Markus Wehner, Berlin

Es ist ein besonderer Zeuge, der am Dienstag im „Tiergartenmordprozess“ vor dem Berliner Kammergericht aussagt. Der Journalist, der als Letzter den kleinen Verhandlungssaal mit seinen Begleitern tritt, ist als „Zeuge G.“ geladen. Der Vorsitzende Richter entschuldigt sich zu Beginn, dass er ihn so unpersönlich anspreche: „Zumindest „Herr G.“ wolle er sagen, dass sei immerhin „drei Millimeter höflicher“. G. ist ein schwarzhaariger schlanker Mann um die 50 mit dünner Silberbrille. Er trägt eine dunklen Anzug und eine weinrote Karawatte, strahlt Intelligenz und Seriosität aus. Seinen vollen Namen, so sagt der Richter, müsse er wegen „gründender Sicherheitsbedenken nicht nennen, ebenso wie seine Anschrift. Denn G. ist Hauptbelastungszeuge in dem Mordverfahren, in dem ein Russe angeklagt ist, Russlands Präsident Wladimir Putin aber gleichsam mit auf der Anklagebank sitzt.

Der Angeklagte verfolgt die Verhandlung regungslos. Der kahlköpfige Mann mit rund hundert Meter vom Mordort Gerichtsgebäude entfernt am 23. August 2019 den Georgier Selimchan Changochwili mit zwei Schüssen in den Oberkörper niedergestreckt und ihm dann in den

Kopf geschossen haben. Die Bundesanwaltschaft geht in ihrer Anklage davon aus, dass er im Auftrag der russischen Führung handelte. Changochwili, ein ethnisch Tschetschene, sollte danach sterben, weil er im Tschetschenienkrieg separatistische Kämpfer gegen die russischen Streitkräfte führte. Laut der Anklage soll der mutmaßliche Mörder nicht, wie er selbst behauptet, Wladim Sokolow heißen, sondern Wadim Krassikow. Er soll bereits früher einen Mord in Russland ausgeführt haben, sei zunächst zur Fahndung ausgeschrieben worden, die überraschend geschrieben worden sei. Dann sei er unter einer falschen Identität zur Mordtat nach Deutschland geschickt worden.

Ein Großteil der Indizien, die von deutschen Sicherheitsbehörden zusammengetragen wurden, beruht auf den Recherchen von G. und der Organisation, für die er arbeitet: Bellingcat. Die 67 Seiten umfassende Anklageschrift führt in mehr als 70 von rund 240 Fußnoten, als Quelle an. Dieser sei insgesamt neunmal vernommen worden, sagt der Richter. Angeblich waren es über Tage dauernde Gespräche, erst im Berliner Landeskriminalamt, dann in der deutschen Botschaft in Wien.

G. selbst berichtet dann doch aus seinem Leben. Groß geworden sei er in Bulgarien, habe Journalismus studiert, später sechs Jahre lang Medienunternehmen in Russland geleitet. Seit 2016 arbeite er für Bellingcat. Es ist ein Investigativ-Netzwerk, gegründet von dem 42 Jahre alten britischen Journalisten und Blogger Eliot Higgins. Rund 30 Leute arbeiten dort, sagt G., die Hälfte davon sei festangestellt. Seine eigene Stellung gibt er als Chefrechercheur für das Netzwerk an, das als niederländische Stiftung eingetragen ist.

Die Recherchen, die Bellingcat anstellt, sorgen seit Jahren für Aufbruch – vor allem im Kreml. So konnte das Netzwerk beweisen, dass die Passagiermaschine MH17 mit fast 300 Menschen an Bord von den von Moskau unterstützten Separatisten über der Ukraine abgeschossen wurde. Die Russen haben daraufhin G. sein Votum entzogen. Auch die Hintergründe der Vergiftung des ehemaligen russischen Agenten Seregeni Skripal und seiner Tochter in Großbritannien mit dem Nervengift Novitschok deckte Bellingcat auf – die Täter kamen aus dem militärischen Auslandsdienst Russlands, dem GRU. Zuletzt war das Netzwerk daran beteiligt, die Hinter-

gründe der Vergiftung des russischen Oppositionellen Alexej Nawalnyj durch Geheimdienstleute aufzudecken. Recherchen zur grenzüberschreitenden Kriminalität“ seien das bevorzugte Thema von Bellingcat, sagt G. Als er vom Richter gefragt wird, warum Russland so oft im Fokus der Untersuchungen stehe, sagt er, die meisten grenzüberschreitenden Verbrechen in Europa fänden nun einmal unter russischer Beteiligung statt. „Das ist eine Tatsache, für die wir nicht verantwortlich sind.“

Auch danach, woher Bellingcat sein Geld bekommt, wird G. gefragt. Ein Drittel seien Gebühren für Seminare, die nicht nur von Journalisten, sondern auch von Strafverfolgern besucht würden, zwei Drittel seien Spenden. Der größte Spender sei die niederländische Lottergesellschaft. Die jährlichen Einnahmen schätzt G. auf 500 000 Euro.

Wie Bellingcat arbeitet, das erklärt G. am Beispiel seiner Recherche zum mutmaßlichen Tiergartenmörder. Zunächst habe er nur dessen angeblichen Namen gekannt sowie das Geburtsdatum. Damit habe er allein in öffentlich zugänglichen Quellen recherchiert, darunter 500 Datenbanken. Bei der Abfrage der verfügbaren

Melderegister von Moskau, St. Petersburg und den russischen Regionen habe sich herausgestellt, dass es eine solche Person gar nicht gebe. Dann habe er in Datenbanken gesucht, die Bellingcat vor einigen Jahren gekauft habe. Auch dort sei die Person nicht zu finden gewesen. Er sei zu dem Schluss gekommen, dass ein solcher Wadim Sokolow nicht existiere. Das es aber einen echten Pass für ihn gebe, habe er annehmen müssen, dass „diese Person nicht ohne Beteiligung des russischen Staates erschaffen worden sein konnte“.

Der Nutzen frei zugänglicher Quellen stößt allerdings an Grenzen. Im Fall der Recherche zu dem Angeklagten kontaktierte G. deshalb Personen, die Zugang zur russischen Pass- und Steuerdatenbank haben. Solche Quellen seien gewöhnlich Polizisten oder Beamte der Sicherheitsapparate. Es seien Personen, „die bereit sind, für die Zahlung einer kleinen Summe, Daten freizugeben“, beschreibt G. die Schmiegereimethode, mit der Bellingcat arbeitet. Drei Personen, so sagt der Richter, habe G. dafür gewonnen. Zwei seien ihm ihren Anfragen nicht weitergekommen, doch der dritte, ein Major, habe Daten liefern können, wenn auch nicht die

vollständige Ausweisdaten. Es sei bei diesem Vorgehen wichtig, dass die Quellen das Thema der Recherche nicht kennen würden, um nicht voreingenommen zu sein, so G. Aber eine Quelle habe wohl erfahren, worum es bei der Anfrage gegangen sei, und habe sehr weitläufig reagiert. Er werde immer, seinen Quellen eine Risikoeinschätzung zu geben. Die könne sich allerdings im Laufe einer Recherche ändern. „Ich habe zum Beispiel einer Quelle gesagt, es gehe um eine kriminelle Vereinigung. Dann aber stellt sich heraus, es geht um einen Sicherheitsdienst.“

Dann kommt der Richter auf einen heißen Punkt in der Arbeit von Bellingcat zu sprechen: „Wissen Sie etwas zum Schicksal dieser Quellen in Russland?“, fragt er. Ihm gehe das Schicksal dieser Leute sehr zu Herzen, und er beobachte genau, was mit ihnen geschehe, antwortet der Zeuge G. Die Reaktionen seien schärfer ausgefallen, als er erwarte habe. Es seien „einige Quellen“ festgenommen worden, offenbar alle drei. „Ich werde Sie noch einmal lang befragt werden. Am Ende, so kündigt der Richter an, wolle er noch ausführlich über die moralischen Aspekte der Tätigkeit von Bellingcat sprechen.